

Baugeschichte der Chororgel in der Basilika Weingarten



1722, zwei Jahre vor der feierlichen Einweihung der Basilika wurde der Auftrag für die Chororgel an Joseph Bossart aus dem wohl bedeutendsten schweizerischen Orgelbauergeschlecht aus Zug vergeben, von dem mehrere Orgeln bekannt waren.

Die Chororgel sollte liegend gebaut werden, „so viel als nur immer möglich, damit der Prospekt auf den Choraltar nicht gehindert werde“, und sollte 14 klingende Register und 900 Pfeifen erhalten. J. Bossart und sein Sohn Viktor Ferdinand erhielten 680 fl., täglich 3 Maß Wein und den Offizierstisch.

Bereits 1730 war die Chororgel reparaturbedürftig geworden, sie galt als „verfault“ und „verderbt“.

Offensichtlich hatte sie sehr unter Feuchtigkeit gelitten. Nicht auszuschließen ist, dass sich Teile der Orgel unter Bodenniveau befanden, da man aus optischen Gründen die Bauhöhe des in der Chormitte stehenden Instruments so niedrig wie möglich halten wollte.

Im Mai 1730 berief der frisch gewählte Abt Alphons Jobst (1684-1738) den jungen Orgelmacher Joseph Gabler, der gerade an der großen Orgel in Ochsenhausen zugange war, zu einer Begutachtung der Chororgel. Man wurde sich schnell einig, und am 9. Juli begann Gabler samt drei Gesellen mit den Arbeiten in Weingarten, die sich bis zum Jahresbeginn 1731 hinzogen und mit 425 Gulden 55 Kreuzer „ohne Schlosser und Schreiner“ recht aufwendig waren. Nebenbei ist zu erfahren, dass Gabler zwei Zinnregister einbaute, die er eigentlich für die Ochsenhausener Orgel angefertigt hatte und dort wieder ersetzen musste.

Doch, um gerecht zu urteilen, ist das schnelle Verfaulen der Chororgel nicht der Unfähigkeit des sonst tüchtigen Meisters Bossart zuzuschreiben, sondern dem Umstand, dass der Platz in der Mitte des Chores so unter Feuchtigkeit litt, dass nach kurzer Zeit vor allem die Holzteile sich zersetzten, zumal mit der Chororgel ja schon während der Bauzeit der Kirche begonnen wurde. Diesen Umstand benützte nun Joseph Gabler, um sein Können gegenüber Bossart hervorzuheben; man muss jedoch feststellen, dass er bei dieser Reparatur in technischen Dingen manches von seinem Vorgänger lernte. Gabler wollte den Spieltisch auch weiterhin in der Mitte lassen, aber der Konvent ließ ihn aus verschiedenen Gründen in die Reihe der Chorstellen einbauen.

Auf jeden Fall hat die Reparatur der Chororgel den Weingartener Konvent von den fachlichen Qualitäten Gablers dermaßen überzeugt, dass er 1737 den Auftrag zum Bau der Hauptorgel und den des Neubaus der Chororgel erhielt.

Der neue Abt wollte „die Mitte des Chors von aller Orgel frei haben“ und das neue Werk „hinter die Chorstühle gegen dem Hofgebäude“ aufstellen, aus Symmetriegründen jedoch „auf beiden Seiten des Chorgestühls“ mit je einem Prospekt versehen.

1743 war Gabler mit der Chororgel fertig, sie hatte 22 Stimmen mit 2222 Pfeifen. Er erhielt dafür 666 Gulden.

Das Gehäuse, über dem Chorgestühl aufgestellt, wurde unter Leitung von Simon Feuchtmayer aus Salem vom Klostertischler Joseph Koch angefertigt; die Fassmalereien von Br. Franz Heine.

1744/45 war anscheinend schon wieder eine Reparatur der Chororgel in Weingarten notwendig, mit der Gabler betraut wurde. Als Gabler jedoch mit der Reparatur halb fertig war,

wurde der Auftrag mit dem einleuchtenden Argument widerrufen, „solches brauche man nicht, und es sei wunderbar ja lächerlich, dass...von neuem eine dritte Orgel mitten in den Chor gesetzt werden sollte“. Besonders fatal war, dass Gabler weder ein Honorar noch ein Trinkgeld ausbezahlt wurde.

1838/39 Ein Briefwechsel des Kameralamts Weingarten mit der Königlich Württembergischen Finanzkammer belegt, dass ein Kostenvoranschlag zur Reparatur der schadhafte Orgel vorliegt; die Kameralamtsrechnungen enthalten jedoch keinen Hinweis auf die Ausführung der Reparatur.

- 1845 Marquart (1845) vermeldet zum Stichwort „Orgel“: „Zwei: a. s(ehr)gut. 72 (Register). b. s(ehr) gut. 24 (Register), bedarf aber 1 Reparatur, die bereits in Aussicht steht.“
- 1867 Orgelbauer (Wilhelm) Blessing führt nicht näher bestimmbare Arbeiten aus. Einziger archivalischer Beleg ist ein Schreiben der Verwaltung der katholischen „Kirchencasse“ an die Königliche Waisenhaus-Verwaltung mit dem Ersuchen um einen Beitrag von 200 Gulden zur bevorstehenden Orgelreparatur.
- 1881 Johann Baptist Schefold (Biberach) quittiert den Empfang von 300 Mark für ein Reparatur der Chororgel.
- 1885 Die regelmäßige Wartung der Orgel wird den Gebrüder Link (Giengen) übertragen.
- 1890 Ein Mitarbeiter der Firma Link namens Schlimbach führt die „jährliche Visitation und Stimmung“ der Orgel aus.
- 1900 Neubau der Chororgel unter Verwendung des alten Pfeifenwerks durch Julius Schwarzbaure, Mindelheim. Dem Abnahmegerichtachten Staudachers vom 31. Dezember 1900 ist zu entnehmen, dass „der Choralbaß auf der gegenüberliegenden Seite... nicht zum Mitspielen an das Pedal angehängt“ wurde; ansonsten wird das „solide“ Magazingebläse und der „dem schönen Chorgestühl entsprechend hergestellte“ Spieltisch lobend erwähnt.
- 1902 Abschluß eines Wartungsvertrages mit Schwarzbaure; die Größe der Orgel wird mit 24 Registern angegeben.
- 1923/24 Kurz nach der Wiedererrichtung des Benediktinerklosters erstellt die Firma Gebr. Späth in Ennetach eine quasi neue Chororgel mit zwei Manualen und 36 Registern unter Verwendung alter Teile.
- 1932 Auf Betreiben von Pater Winfred Ellerhorst entfernt Albert Reiser (Biberach) etliche Register und baut dafür sieben neue ein.
- 1934-37 Die Biberacher Firma Reiser erbaut wieder einmal eine quasi neue Chororgel nach Plänen von Pater Winfred Ellerhorst mit drei Manualen und 46 Registern. Von der bisherigen Orgel werden außer dem Hauptbalg und den Windladen nur wenige Register übernommen.
- vor 1966 Einbau einer Großmixtur auf Veranlassung von Pater Gregor Klaus.
- 1968 Reparatur durch Reiser
- 1980 Reparatur durch Reiser
- Der Prospekt der Chororgel mit dem 15-chörigen Choralbaß zu beiden Seiten des Gestühles ist heute noch erhalten.

Beschreibung der Chororgel

Gehäuse

Die heutige Orgel ist, wie ihre Vorgängerinnen, hinter dem nördlichen Chorgestühl untergebracht. Außer den beiden originalen, einander spiegelbildlich gegenüberliegenden Prospektfassaden, die 1742 auf das Chorgestühl aufgesetzt wurden, hat sich von dem sicherlich einmal vorhandenen Gehäuse nichts erhalten. Abgesehen von den Schwellkästen (Späth 1923/24) verfügt die heutige Orgel über kein Gehäuse.

Windversorgung

Spuren der ursprünglichen Gablerschen Balganlage waren nicht festzustellen. Der heute vorhandene große Magazinbalg geht auf die Schwarzbaur-Orgel von 1900 zurück. Jedes der drei Manualwerke verfügt über einen Tremulanten (III und I: gemeinsamer Tremulant).

Windladen

Von Gabler sind noch die Prospektladen für den auf beide Prospekte verteilten Choralbaß erhalten geblieben, einschließlich Windkästen und Windkastenspunden. Ansonsten steht das Pfeifenwerk auf Kegelladen, die auf Späth bzw. Reiser zurückgehen.

Traktur

Spiel- und Registertraktur der heutigen Orgel sind elektrisch; Gabler-Reste waren nicht feststellbar. Der heute teilweise verschüttete Kanal, der zwischen den beiden Orgelprospekthälften unter dem Boden verläuft, wurde anscheinend ausgeräumt; nicht auszuschließen wäre, dass sich unter dem Schutt noch einzelne Fragmente verbergen.

Spieltisch

In seinem „Handbuch der Orgelkunde“ erwähnt Pater Ellerhorst, dass man als Orgelbauer zurückgreifen sollte auf „Spieltische und sonstige Schaltungen von bewährten Firmen, als dass man in unverantwortlicher Weise seine Elektrolehrzeit auf Kosten der Auftraggeber an seinen eigenen elektrischen Systemen durchmache“. Der von der Firma Dold (Freiburg) 1936 gelieferte elektrische Spieltisch enthält zwei freie Kombinationen, die Manualkoppeln II-I, III-I und III-II sowie die Pedalkoppeln I-Pedal, II-Pedal, III-Pedal 4´ und Pedal 4´ als Wippen und Pistons und darüber hinaus eine Reihe weiterer Pistons wie Generalkoppel, diverse Absteller etc., deren Funktion aufgrund von Defekten nicht in jedem Fall feststellbar war.

Pfeifenwerk

Historische Pfeifen waren in folgenden Registern festzustellen:

- Hohlflöte 8', C-c3 historische Pfeifen aus Nadelholz (Lärche?), zylindrisch, oben leicht konisch zulaufend, zweifellos mit der Gablerschen Hohlflauten (oder Spitzflauten) 8' identisch.
- Kleinmixtur 3fach; enthält (im Quintchor ab c0 eine Reihe, ab c2 zwei Reihen) historische, wohl auf Gabler zurückgehende Pfeifen.
- Prinzipalbaß 16, C-g0 offene Holzpfeifen aus Nadelholz, zweifellos mit dem Gablersche offenen Subbaß 16' identisch.
- Choralbaß 10-15fach; Pfeifen C-g0 auf den Prospektladen, zweifellos mit dem Gablerschen Choralbaß identisch.
- Quintadenbaß 4', C-f1 mit ziemlicher Sicherheit auf Gabler zurückgehende historische Pfeifen mit Rundlabien und Kastenbärten (Gablerpfeifen), entweder dem Manual Quintatön 8' oder dem Piffaro 4' entstammend.
- Flötenbaß 2' C-gs0 ältere offene Holzpfeifen (Weißbuche?), vermutlich jedoch nicht auf Gabler zurückgehend.
- Viola da Gamba 8' historisches Register mit Spitzlabien, jedoch auf keinen Fall Gabler, sondern der Zeit um 1880, also wohl Blessing oder Schefold zuzuweisen.

Disposition

Sofern nicht anderes angegeben ist, handelt es sich bei den Pfeifen um zylindrische Metallpfeifen. Die Kanzellenzählung erfolgt von West nach Ost, beim Pedal von vorn nach hinten.